



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Gott will es!

---

### Unter dem Kreuze.

Meine Lust und Liebe  
Traget nicht zu Grabe,  
Meiner Seele schönste,  
Wundervollste Gabe!

Hast für mich geblutet,  
Vist für mich gestorben,  
Hast des Himmels Wonne  
Mir im Tod erworben.

Sprachst zu meiner Seele  
Zarte Liebesworte,  
Bis man dir dein mildes,  
Großes Herz durchbohrte.

Heiland, meine Seele  
Blutet voller Wunden,  
Denn sie ist mit Ketten  
An dein Kreuz gebunden.

Deiner Seit entströmen  
Bächlein roten Blutes,  
Quillend aus dem Meere  
Reinsten Edelmutes.

Und die Tropfen stillen  
Meine bittern Wunden;  
Selig, Meister, bin ich  
An dein Kreuz gebunden.

A. vom Tümmelhof.

### Gott will es!

Auf dem vorjährigen Katholikentage zu Aachen hielt unter anderem auch Herr Volkschullehrer Heinrich Janzen aus Ohligs eine herrliche Rede zu Gunsten der katholischen Missionen. Wir können nicht umhin, sie in nachstehendem unsern geehrten Lesern mitzuteilen.

„Der Missionsgedanke bricht sich siegreich Bahn. Hell auf Lodert das Feuer der Begeisterung für die Heidenbefreiung! Hoffentlich wird dem guten Willen überall die fruchtbare Tat folgen, denn die Ernte ist groß, aber der Schnitter sind wenige. Wer daheim jahrelang als Mitarbeiter an der Mission in die Herzen und Häuser geschaut hat, weiß sehr wohl, daß mangelnde Aufklärung, Unkenntnis und teilweise religiöse Launheit die Hindernisse sind, welche der Heranziehung der Katholiken zur Mithilfe für das Missionswerk entgegenstehen. Soll die Mission Volksache im vollen Umfange sein, dann muß auch die Jugend mehr als bisher für sie gewonnen werden. Das kann geschehen durch die Mitwirkung der Eltern und Lehrerschaft. Die Mission ist zuerst

#### Haus- und Familienangelegenheit.

Ich kann mir schlecht eine katholische Familie mit warmem, religiösem Puls fühlen, ohne lebendiges Interesse für die Mission vorstellen. Die Mutter, welche die religiöse Erziehung der Kinder leitet, fördert auch das Missionsinteresse bei ihren Kindern, die sie bald nach der Taufe schon beim Werke der hl. Kindheit als Mitglieder anmeldet. Durch Erzählungen von den armen Heidenkindern und der Tätigkeit der Missionäre wird sie das Interesse der Kinder anregen. Gegenüber dem Eigennutz der Welt senkt die Mutter Sinn für Barmherzigkeit und Wohltätigkeit in das junge Herz. Es lernt zu entagen, es lernt Opfermut und damit erwächst Heldenmut für das Leben. Hierin liegt ein bedeutendes Erziehungsmoment. Das Kind lernt, kleinem Besitz zu entsagen und ihn für ein großes Werk zu opfern. Es ist eine Tatsache, daß katholische Familien, die ein warmes Herz und eine offene Hand für die Missionen haben, sich und ihren Kindern den katholischen Glauben lebendig erhalten. Mit der Belehrung verbindet sich das Gebet in der Familie. Jährlich sterben 30 Millionen Heiden, ohne den rettenden Einfluß des Christentums. Sollte da nicht jede Familie täglich ein Vaterunser beten für ihre Rettung? Es ist kein blinder Zufall, daß aus jenen Familien, in denen eifrig für die Missionen gebetet wurde, vielfach Missionäre hervorgegangen sind. Solche Familien stellen auch die Mitarbeiter, Sammler und Förderer des

Missionswesens. Mit der Familie vereint wirkt die Lehrerschaft.

Der katholische Lehrerverband Rheinland mit seinen 6000 Mitgliedern hat in diesem Jahre zu Bonn und der Gesamtverband Deutschlands mit seinen fast 25 000 Mitgliedern zu Pfingsten in Erfurt den Beschluß gefaßt, die Pflege des Missionsgedankens mit Eifer zu fördern. (Bravo). Beaufragi von Herrn Quadflieg in Aachen, möchte ich heute meine Verüßgenossen auf diese schöne Nummer des neuesten Programms aufmerksam machen und allen katholischen Lehrerinnen und Lehrern die Pflege und Förderung des Missionswerkes in und außer der Schule warm ans Herz zu legen.

Auf evangelischer Seite hat man schon seit Jahren der Mission in der Schule größere Aufmerksamkeit geschenkt. Bereits 1883 hat die königliche Regierung zu Merseburg den Lehrerkonferenzen ihres Bezirks das Thema zur Behandlung gestellt: Wie kann die Volkschule ihren Schülern von der Tätigkeit und den Erfolgen der Heidenmission — namentlich von der durch die evangelische Kirche geübten — Interesse erweckende Kenntnisse vermitteln? Auch eine den Schulzwecken dienende Literatur wurde geschaffen. Der katholischen Lehrerschaft möchte ich drei Bücher zur Anschaffung dringend empfehlen. Das erste heißt: Jesu letzter Wille von Pater Fischer, das zweite ist: Die katholische Heidenmission im Schulunterricht von Pater Schwäger, dem Sohne eines Lehrers und verdienstvollen Verfassers bedeutender Missionswerke. Das Buch leistet für den Unterricht vorsprüngliche Dienste. Das dritte ist betitelt: Die Heidenmission unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien von Dr. Ditscheid. Es vermittelt uns die Kenntnis und die Lage der Missionen in allen Weltteilen. Die beiden ersten Bücher sind in der Missionsdruckerei in Stens erstanden, das letzte bei J. P. Bachem in Köln. Das Wort des Heilandes: „Lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe“ — gilt auch von der Mission. Gerade im Religionsunterricht muß Inhalt, Bedeutung und strenge Verpflichtung dieses Befehles wirksam dargelegt werden.

Der Religionsunterricht ist nun einmal für uns die hellstrahlende Sonne im Schulseben, und diese Schulsonne soll und wird niemals untergehen, solange es noch Katholiken in unserem Vaterlande gibt, weder für die Eltern, noch für die Lehrerschaft und erst recht nicht für die unschuldigen Kinderseelen. Ohne diese Schulsonne würden Schulräume und

Kinderherzen in Bezug auf Willens- und Charakterbildung bald eine öde, unfruchtbare Wüste. Darum werden katholische Jugendzieher auch niemals die herrlichste Seite ihres Berufes verahäumen, die christliche Erziehungsarbeit an der Jugend und damit die Förderung des Missionsinteresses.

Und wie wirkt der

Missionsgedanke im Unterricht, erzieherisch und belehrend, wie erhebend das Vorbild heldenmütiger Glaubensboten, die unerschütterliche Treue auch der Märtyrer unserer Tage auf das empfängliche Kindergemüt! Wie lernt man die Kirche als sittliche und kulturelle Macht schätzen, wenn man tiefer in das Heidentum hineingeblickt hat! Wie wird man die einheitliche Gottes- und Weltanschauung des Christentums anders bewerten gegenüber dem Wirrwarr und der inneren Haltlosigkeit des Heidentums. Wie dankbar würdigt man die tröstlichen Wahrheiten von der Hoffnung auf ein seliges Jenseits nach den Mühen und Nöten dieses Lebens gegenüber der Trost- und Hoffnungslosigkeit des Heidenwahnes! Ja, der Missionsgedanke befreit von der Enge des Individuums, von den Schranken des Egoismus, weitet Auge und Herz für die Gesamtinteressen der Menschheit und ist somit ein Faktor von hoher erzieherischer und bildender Bedeutung. —

(Schluß folgt.)

## Eine Missionsreise in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

In der Nähe der Klippe, wo unsere Reisenden strandet waren, zeigte sich ein zweiter, ziemlich hoher Felsen, an dem sich viele und große Stücke des gescheiterten Schiffes festgesetzt hatten. Manche hofften, dort sicherer zu sein und aus den Trümmern ein neues Fahrzeug bauen zu können, und so entschlossen sich etwa 40 beherzte Männer auf einigen rasch zusammengebundenen Planken dorthin zu schwimmen. Sie erreichten auch ihr Ziel, doch zu ihrer bitteren Enttäuschung wurde auch jener Felsen zur Zeit der Flut vollständig unter Wasser gesetzt.

Große Hoffnung dagegen setzten sie auf ein halbzertrümmertes Boot, das sie dort vorsanden, und auf dem sie nach einer etwa drei Meilen entfernten Felsen spitze zusteuerten, hinter der sie Land vermuteten. Neue Enttäuschung; es gab dort nichts als eine Menge sehr gefährlicher Korallen spitzen. Doch lagen darauf einige noch brauchbare Stücke des gescheiterten Schiffes, viele Kisten und Ballen mit kostbaren Stoffen, einige Fässer mit Lebensmitteln und, was ihnen als das wertvollste erschien, zwei Seekarten, mit deren Hilfe sie sich in diesen fremden Gewässern wieder zurechtfinden hofften.

Sie meinten, sie könnten nun leicht der Küste entlang einen portugiesischen Hafen finden und machten sich daran, ein starkes Floß zu bauen, auf welchem man einen Teil der aufgefundenen Lebensmittel unterbrachte. Da aber das Floß nicht die ganze Gesellschaft aufnehmen konnte, ließ der Kommandant, nachdem er seine intimsten Freunde davon verständigt hatte, das Tau kappen und fuhr in treuloser Weise davon. Die Zurückgebliebenen, die nun den sichereren Tod vor Augen hatten, erhoben ein jämmerliches Angstgeschrei und warfen sich zum Teil ins Meer, um durch Schwimmen das Floß zu erreichen. Einigen gelang das kühne Wagnis, die übrigen aber wurden von den Wogen verschlungen.

Zuerst erst bemerkte der Kommandant, daß sich unter den Unglüdlichen, dierettungslos auf der nackten Felsen-

spitze zurückgeblieben waren, auch sein eigener Sohn befand. Dort in der Ferne stand er und streckte weinend die Arme nach dem Floße aus. Nur allzu gerne wäre der Vater zurückgekehrt, ihn zu holen, doch seine Gefährten gaben die Landung um keinen Preis zu, und so mußte der Kommandant sein treulos Vorgehen mit dem Verluste des eigenen Sohnes büßen.

Das Floß hatte zwar drei Masten und große Segel, die man aus den aufgefundenen Seidenstoffen hergestellt hatte. Dennoch aber kam es nur sehr langsam von der Stelle. Der geringe Vorrat an Lebensmitteln und Trinkwasser war bald aufgezehrt, und die Not wurde so riesengroß, daß sich einzelne freiwillig ins Meer stürzten, nur um schneller von ihren Qualen erlöst zu werden.

Am Abend des zwölften Tages erblickte man endlich die Küste; man landete noch während der Nacht aufs Geratewohl, ohne auf irgend eine Gefahr zu achten. Man suchte nach Trinkwasser, und als der Kommandant so glücklich war, in einer nahen Grube solches zu finden, frochen alle, die sich vor Entkräftigung nicht mehr aufrecht halten konnten, auf Händen und Füßen zu der Pfütze, um sich an dem schmutzigen Wasser zu laben. Hierauf sanken sie vor Erschöpfung in einen tiefen Schlaf.

Als sie am nächsten Morgen erwachten, sahen sie sich von einer Menge Käffern umgeben. Auf ihre Zeichen, daß sie Hunger und Durst hätten, warfen ihnen die Schwarzen einige saure Früchte zu und ließen ihnen durch ihre Frauen aus einem weiter entfernten Brunnen Trinkwasser herbeibringen. Sie verlangten dafür aber Ersatz. Einige Hütte, die man ihnen anbot, wiesen sie verächtlich zurück und fielen zuletzt über die mehrlose Mannschaft her, rissen ihnen die Kleider vom Leib und nahmen ihnen alles, was sie hatten mit Gewalt. Die Armuten mußten noch zufrieden sein, daß man ihnen überhaupt das nackte Leben ließ.

Nur ein mitleidiger Greis zeigte sich durch das Glend der Weinen gerührt. Er führte sie zu seiner Hütte und setzte ihnen ein Schüsselchen halbgessottener einheimischer Bohnen vor. Später schickte er einen seiner Ungehörigen nach der portugiesischen Festung Luabo und ließ dem Befehlshaber Franzesko Brociado ihre Anwesenheit melden. Sie mußten inzwischen ihre dürftige Nahrung von Hütte zu Hütte erbetteln und sich von den rohen, herzlosen Schwarzen die empfindlichsten Verdembütigungen gefallen lassen. Nach einigen Wochen kam endlich die ersehnte Hilfe an; sie wurden nach dem Fort Luabo geführt, wo sie zu ihrem höchsten Erstaunen einen Teil ihrer früheren Reisegenossen vorsanden. Damit hatte ihre Not ein Ende erreicht.

Doch wie stand es mit dem großen Haufen, der auf der Klippe, wo das Schiff gestrandet war, hatte zurückbleiben müssen? Unser Gewährsmann, P. Pedro Martinez, schreibt darüber folgendes: Unser Reiter in der Not wurde ein gewisser Odoardo Melo, ein in Indien geborener Kriegsmann, der von einem edlen spanischen Geschlechte abstammte. Er machte sich mit einigen anderen mutigen Leuten daran, aus den übrigen Schiffsplanken ein Boot zusammenzufügen. Hier auf der nackten Klippe war uns der Tod sicher, in einem Boote aber, und war es noch so gebrechlich und schwach, wirkte uns noch immer einige Hoffnung.

Man begab sich also an die Arbeit. Es war ein höchst mühsames Werk, denn bei der Flut mußte man dabei bis zur Brust im Wasser stehen und hatte große Mühe, die Schiffstrümmer, die man zu benützen gedachte, festzuhalten, damit sie nicht von den hochgehenden